

Baron und Baronin Brenner-Felsch.

Wir schmücken heute die Titelseite unseres Blattes mit den wohlgetroffenen Porträts eines der jüngsten Ehepaare der österreichischen Aristokratie, des k. k. Kämmerers Freiherrn Joachim v. Brenner-Felsch und seiner liebrenden Gemahlin, geb. Gräfin Maja von Sattenberg, über deren glänzenden Einzug auf Schloß Gainsfarn wir kürzlich berichteten. Baron Brenner, der jetzt im 30. Lebensjahre steht, und sich einer seltenen Fülle von kühnem Mannesmuthe, erstem Forschungsseifer und geistiger Begabung erfreut, hat sich durch seine öfteren Reisen um die Erde schon einen bekannten Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben. Er ist ein Sohn des verstorbenen Freiherrn v. Brenner-Felsch, der als Geiandter des Prager Frieden im Jahre 1866 mit Preußen geschlossen hat.

Ihre Exc., Frau Baronin, die Mutter des Freiherrn Joachim, ist weit gekannt und geliebt um ihrer aufopfernden Herzengüte willen. Ein bleibendes Denkmal der Sorgfalt für die Armen ist das von den Eltern des Baron Brenner in Gainsfarn begründete Waisenhaus: „Kinderbewahranstalt“.

Baron Brenner-Felsch's sechsjährige Reisen durch alle Welttheile, zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen, zerfallen in drei Zeitabschnitte.

Das Ziel der ersten Reise war Kleinasien. Die bald darauf folgende zweite Reise führte Baron Brenner nach den Kaukasusländern, Persien, Palästina und Aegypten.

Zum Jahre 1885 begann seine dreijährige Weltreise, die mit staunenswerther Kühnheit und Entschlossenheit vollführt wurde und reich an Ergebnissen war, wovon die großartige Sammlung im Schlosse Gainsfarn einen augenscheinlichen Beweis liefert. Tausende von Gegenständen, von hohem Interesse für den Naturfreund, für den Ethnologen wie für den Zoologen füllen die Schloßräume von Gainsfarn. Hierzu gesellen sich bei 2000 Photographien, deren Aufnahme Baron Brenner stets allein besorgte, eine große Zahl Karten, Messungsvorlagen wie andere höchst interessante und werthvolle Blätter. Zumal die Bilder der verschiedensten Typen der indischen und malayischen Rassen sind von höchstem Werthe.

Baron Brenner bereiste Hindostan, Kaschmir und verfolgte die ganze Länge des Himalayagebirges bis Sikkim, besuchte das Tiefland des Ganges und Calcutta. Hinterindien wurde von Norden nach Süden durchwandert; dem Reiche Siam mit Bangkok und dem südlichen gegenwärtig von den Franzosen occupirten Gebietstheile Saigon widmete Baron Brenner besondere Aufmerksamkeit. Von Singapur führte ihn der Weg nach Sumatra und er war der erste Europäer, der die Reisetour in die berühmten Battakländer, deren Bewohner zum großen Theil Kanibalen sind, unternahm. Hier gerieth er am Taba-See in Gefangenschaft, aus der ihn sein Muth und Geistesgegenwart auf fast wunderbare Weise rettete.

Sein nächstes Reiseziel, die Insel Nias erreichte er nach kurzer Ueberfahrt und drang mit seinem Begleiter als dritter Europäer in's Innere der Insel, deren Stämme im Ruhe der Kopfgängerei stehen und deshalb von allen Fremden gefürchtet und gemieden werden. Nach langen ermüdenden Marschen erreichte er Trahili und hielt daselbst eine mehrtägige Rast. Hier verkehrte er in seiner gewohnten Liebeshwürdigkeit mit den Eingebornen und wurde in kurzer Zeit deren Liebling. Soweit steigerte sich deren Vertrauen zu Baron Brenner, daß sie ihn öfter zu ihrem Friedensrichter wählten, das ganze Landgebiet ihm zum Eigenthum gaben und unter großen Feierlichkeiten ihn zum König proclamirten.

Mehrere Monate verbrachte Baron Brenner in Nias und beschäftigte sich da eifrig mit dem Studium der Lebensweise, der Sitten und der Sprache der Eingebornen. Von den ihm treuergebenen Bewohnern verabschiedete sich Baron Brenner hierauf in herzlichster Weise mit der gegebenen Zusicherung einer baldigen Wiederkehr.

Unvergesslich sind und bleiben für Baron Brenner die Tage von Nias. Mit stolzer Freude darf er auf diese zurückblicken, denn er war der erste gefeierte Europäer, der auf dieser Insel Aufenthalt genommen.

Der Besuch Javas währte fünf Monate. Von Java begab er sich nach dem australischen Continente, besuchte Melbourne, Adelaide und Sidney und wählte dann seine Reiseroute durch die Molukken nach den Philippinen, um dann in östlicher Richtung nach Canton Hongkong, Macao, Peking und nach Japan zu reisen. Von hier machte er den weiten Weg durch den stillen Ocean nach St. Francisco, lernte die Zustände Californiens kennen, bereiste die vereinigten Staaten Nordamerikas und kehrte von New-York nach dreijähriger Abwesenheit wieder nach Europa zurück.

Weit und beschwerlich war die Forschungsreise, die Baron Brenner während dieser langen Frist zurückgelegt hatte, aber der große Erfolg ist ihr nicht ausgeblieben. Reiches Wissen und eine staunenswerthe Ausbeute bilden die Früchte derselben. Die wissenschaftlich hoch interessante Sammlung im Schlosse Gainsfarn, die im nächsten Jahre gelegentlich der landwirthschaftlichen Ausstellung theilweise exponirt werden wird, darf der allgemeinen Anerkennung und des Beifalls gewiß sein.

Puriser Brief.

(Original-Correspondenz des „Wiener Salonblatt.“)

St. Cloud, 1. Juli.

Während Sie, rührende Unschuld mit den vertrauenden Kornblumenaugen, mich in rastloser Arbeit unter dem Freudengewölbe des Marsfeldes glauben, ein dampfendes Schlachtopfer der Pflicht, habe ich mich ganz leise nach St. Cloud hinausgestohlen und, von einem üppigen Gärtchen hoch über der Seine, wo man nichts sieht von diesem unendlichen Paris, als nur über das Boulogner Wäldchen hinweg die ragende Tour Eiffel, schaue ich den geschminkten Faltern zu, wie sie sich im Honig der Lilien schaukeln, was diese sich ruhig gefallen lassen, seit tausend Jahren schon, ohne daß es ihrem guten Rufe bis jetzt geschadet hätte, und bade mich in lauer Faulheit und habe meine Nerven in die Sonne gehängt, zwischen Aprikosen, sie trocknen zu lassen von den Thranen, mit denen ich ihnen manchmal den Staub abwasche, und vergnüge mich damit, so unleserlich lange und ungeheuerlich verwickelte Sätze auszuenden wie diejen da.

Es ist sehr nett hier, in St. Cloud, und ich bin wirklich froh, daß der liebe Herrgott und die guten Könige von Frankreich so viel Geschmack gehabt haben, es so gut einzurichten. Es ist mir wirklich ein Stein vom Herzen gefallen. Denn mit großer Furcht kam ich hieher, mit dem einzigen Wunsch: wenn es nur schon wieder vorbei wäre!

Nämlich: ich mache mir nicht viel aus der Natur. Im Vertrauen gesagt, es fehlt ihr an dem nöthigen Arrangement und meistens ist sie componirt, wie ein Junggesellenzimmer, das noch nicht aufgeräumt ist.

Und dann, was Sie ohne Zweifel schon selber bemerkt haben werden: die Natur hat keine Manieren, wirklich nicht. Sie ist absolut nicht dazu zu bewegen, irgendwelche Rücksicht auf die Stimmung zu nehmen, in der man sich gerade befindet, was doch eine unerläßliche Bedingung jedes freundschaftlichen Verkehrs ist; sondern unbekümmert und als ob wir überhaupt gar nicht auf der Welt wären und rein, wie es ihr gerade einfällt, gießt sie die freubigste Sonnenhuld über den lachenden Jasmin, gerade wenn wir durch eine kleine Indigestion mehr für das Melancholische und Pessimistische disponirt wären, und umgekehrt ein anderes Mal wieder, gerade wenn wir durch reichlichen Bromgeuss das nöthige Glück eingenommen haben, an solchen Tagen der himmlischsten Seelenwonne gerade läßt sie es regnen. Solchen Egoisten aber, denen jedes mitfühlende Talent fehlt, geht man am besten von vornherein aus dem Wege.

Trotz dieser unansehnlichen Weisheit bin ich natürlich auch heuer wieder aufs Land gepilgert, dem Zuge der menschlichen Natur folgend, und weil mir schon angst und bang wurde in diesem Paris ohne Pariser, ganz allein unter lauter Japanesen, Annamiten, Engländern... Aber jetzt, da die erste Woche glücklich überstanden ist, bin ich ganz schrecklich verwundert und wage es noch immer nicht zu glauben, daß ich wirklich weder vor Langweile, noch an Heimweh verstorben sein sollte.

Ich danke dieses freudige Ereigniß zwei lieben Büchern, über welche ich mich gar nicht satt träumen kann seit acht Tagen.

Das Eine ist „Henriette“, der neueste Roman von François Coppée. Ich liebe Coppée überhaupt über alle anderen, weil er, wie außer ihm nur noch Catulle Mendès und manchmal, in glücklichen Anwandlungen, Paul Bourget, das moderne Gefühl besitzt, welches mir lieber ist als alles philosophische Genie, alle psychologische Tiefe und alle malerische Kraft: jene wunderliche Mischung von Trauer, Güte, Bitterkeit, resignierter Sehnsucht und schmerzlicher Ironie, welche den eigentlichen Charakter des modernen Menschen ausmacht, sobald er nur einmal zur Besinnung und aus der ersten stürmischen Jugendlegete herausgekommen ist. Aber dieses ist wohl seine reifste und herrlichste Schöpfung, ein Meisterwerk schlechtweg, wie es seit Muffet nicht wieder erlebt worden ist. Ein Roman, dessen Heldin eine arme Arbeiterin ist. Es ist eine Liebesgeschichte und von einer rührenden Keuschheit. Man kann es getrost jedem einfältigen Kinde in die Hand geben und ein müder Mann wird es nicht wieder aus der Hand lassen. Es ist von einem graufamen Realismus und von der reichsten und innigsten Lyrik zugleich, wie das Leben, von herzzerreißender Trauer und thut doch nicht wehe, sondern befreit in Thränen.

Das andere: „La Haut“, ist der Erstling eines jungen Talentes, Manchecourt's, hinter welchem Pseudonym sich M. Henri Pavédan verbirgt, und es ist — sagen wir: weniger für Backfische. Aber es entwickelt eine ungekante Nuance von mondäner Humor und charakterisirt das Leben der Großen, der „gens très chic, très rubis“, die eigentliche Vie Parisienne mit einer solchen diabolischen Wahrhaftigkeit, daß es den Werth eines historischen Documents gewinnt. Es ist für unsere Tage, was Droz' „Monsieur, Madame et Bébé“ für die Sitten des zweiten Kaiserreichs gewesen.

Und dann, außer diesem sittengeschichtlichen Verdienst und der Besonderheit seines Humors, an der sich die Schablonenästhetiker die Zähne ausknaden werden, — hat es eine Sprache, die einfach deliciaus ist, eine aus dem Argot der Lebemänner gezogene jeltame und bestrickende Mundart von ägendem Saft und herbem Geschmak. Es ist überhaupt ein Merkwürdiges um diese rastlose französische Sprache, die launisch, modewendig, wechselsüchtig, alle fünfzig Jahre eine andere ist: zuerst, im vorigen Jahrhundert, die reine Rechenkunst, nichts als Combination von Ziffern, von ausschließlich abgebräutem Ehrgeiz, klar, einfach, logisch, aber ja! riesig logisch, gewiß, doch trocken, trocken, daß man verschmachten könnte; dann, seit Rousseau, mit einem Schlage aus einmal nur noch Pathos und Declamation, die in den ewigen Symphonien Victor Hugo's sich zu der gewaltigsten Musik erheben; dann wieder, seit dem Naturalismus, Farbe, nichts als Farbe, daß der Roman eine wahre Palette wird, und nun seit Catulle Mendès, in diesen Jüngsten — Parfüm, immer nur Parfüm, eine Sprache, die Duft singt, wie van Beers und Henri Gervex Duft malen, den Duft des Boudoirs einer sinkenden Menschheit, oder die es sich wenigstens einbilbet. Und so auch dieses Büchlein.

Diese Sprache ist gesucht, raffiniert, gekünstelt, und manchmal betäubt und beklemmt und berauscht sie nur, aber manchmal glückt ihr auch ein Fund, den man nicht wieder vergessen kann. Eine dieser Geschichten beginnt: „par un joli temps d'automne, fin et comme il faut“ — un temps comme il faut! ich habe zwei Tage nichts anderes gethan, als mich über dieses köstliche Juwel gefreut, dessen Flaubert stolz sein könnte, der gewaltigste Goldschmiedekünstler der Sprache, und wenn mir jemals eine solche unvergleichliche Entdeckung gelänge, ich würde meine Feder in's Meer werfen, wo es am tiefsten ist, und verbrächte den Rest meines Lebens damit, nur immer in ganz Europa herumzureisen, um mich überall bewundern zu lassen.

Ein anderes Mal sagt der kleine Duc de Genlis, zwölfjährig, daß er es liebe, auf dem Lande zu leben; denn, „à la campagne,

les femmes ont l'air plus... je ne sais pas... moins corset.“ Und der alte Marquis d'Avauz, sechzigjährig, formulirt seine Philosophie: „Eh bien, malgré ça, quand on viendra me dire que c'est servi, je partirai sans tristesse, parce que je trouve que nous vivons tout de même à une trop sale époque... une époque de muffles, faut dire le mot.“

Ein anderes Mal — aber ich kann Ihnen doch nicht das ganze Buch abschreiben, das Sie sich einfach Ihnen doch nicht das ganze Buch abschreiben, das Sie sich einfach kaufen mögen, heute noch... Eilen Sie damit!

Hermann Bahr.



K. k. Hof-Conditoirei Ch. Demel's Söhne,
I. Kohlmarkt 18, im eigenen Hause.

Wien,
Kärntnerstraße 55,
Kärntnering 1.

Seepold & Cie.
Kobes, Confections.
Gegründet 1844.

Wien,
Kärntnerstraße 55,
Kärntnering 1.



V. Mayer's Söhne,
k. k. Hof- und Kammerjuweliere, Ordenslieferanten,
Wien, Stock im Eisenplatz 7.



Knize & Comp., k. k. Hof-Schneider,
Wien, I. Am Hof 3, Mezzanin.

Specialitäten: Englische Damen-Kostüm, Amazunen, Reithosen,
(Breeches), Sportkleidung und Livreen.

Ludwig Bösenborfer, k. k. Hof- und Kammer-Clavier-
Fabrikant, Wien, I. Herrngasse.

Aus Hofkreisen.

Se. Majestät, der Kaiser, hat sich am 28. v. M., Nachmittags um 3 Uhr 20 Min. mit dem Courierzuge der Westbahn von hier nach Ischl begeben. In der Suite des Monarchen befanden sich General-Adjutant FML. Graf Paar, sowie die Flügel-Adjutanten Major Resch und Major Freiherr v. Saar. Mittwoch den 10. d. M. Früh um halb 7 Uhr trifft Se. Majestät aus Ischl wieder hier ein. In diesem Nachmittags findet in der großen Galerie des kaiserlichen Schlosses zu Schönbrunn das erste und Donnerstag Nachmittags das zweite Delegations-Diner statt. Se. Majestät der Kaiser wird hierauf wieder nach Ischl zurückkehren. — Wie nunmehr bestimmt ist, wird sich Se. Majestät der Kaiser am 11. oder 13. l. M. von hier mit größerem Gefolge zum Besuche des Deutschen Kaisers nach Berlin begeben. Für den Aufenthalt des Monarchen in Berlin sind vier bis fünf Tage in Aussicht genommen. Se. Majestät begibt sich sodann von dort aus direct nach Gastein, wo zu derselben Zeit auch Ihre Majestät die Kaiserin mit Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Valerie weilen wird. Ihre Majestät reist, wie projectirt ist, schon am 7. d. nach kurzen Aufenthalte in Feldbaching am Starnbergsee zu einem dreibis vierwöchentlichen Aufenthalte nach Bad Reuth in Bayern und von dort nach Gastein. — Wie aus Bad-Gastein mitgetheilt wird, trifft Se. Majestät der Kaiser mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Valerie am 15. oder 16. d. daselbst ein. Se. Majestät der Kaiser wird heuer die Appartements im Badeschloße beziehen. Für Ihrer Majestät die Kaiserin ist wieder die Villa Helenenburg des Herrn Majors Ungmann zum Aufenthalt eingerichtet worden. — Ihre kais. Hoheit die Frau Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist Dienstag Vormittags um halb 9 Uhr